

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

„Die Heilung eines wassersüchtigen Mannes“

Eine Predigt über Lukas 14,1-6

BASIS BIBEL

LUTHER BIBEL

„¹Einmal ging Jesus an einem Sabbat in das Haus eines der führenden Pharisäer. Dort nahm er am Mahl teil. Alle beobachteten ihn genau. ²Da war ein Mann in seiner Nähe, der an Wassersucht litt. ³Jesus wandte sich an die Gesetzeslehrer und Pharisäer und fragte: »Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen, oder nicht?« ⁴Sie aber schwiegen. Da berührte Jesus den Kranken, heilte ihn und ließ ihn gehen. ⁵Dann sagte er zu ihnen: »Wenn einem von euch ein Kind in den Brunnen fällt oder nur ein Rind: Wer wird es nicht sofort herausziehen – auch wenn Sabbat ist?« ⁶Sie wussten nicht, was sie darauf antworten sollten.“

„¹Und es begab sich, dass er an einem Sabbat in das Haus eines Oberen der Pharisäer kam, das Brot zu essen, und sie gaben acht auf ihn. ²Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. ³Und Jesus antwortete und sagte zu den Lehrern des Gesetzes und Pharisäern: Ist's erlaubt, am Sabbat zu heilen oder nicht? ⁴Sie aber schwiegen still. Und er fasste ihn an und heilte ihn und ließ ihn gehen. ⁵Und er sprach zu ihnen: Wer ist unter euch, dem sein Sohn oder sein Ochse in den Brunnen fällt und der ihn nicht alsbald herauszieht, auch am Sabbat? ⁶Und sie konnten darauf keine Antwort geben.“

Manche Heilungsgeschichten in den Evangelien werden so einfühlsam erzählt, dass man geradezu „in die Haut“ des leidenden und hilfeschendenden Menschen schlüpfen kann. Man kann richtiggehend spüren, wie sich ein solcher Mensch in seiner Krankheit, in seinen Beziehungen, und in seiner Rolle in der Gemeinschaft gefühlt haben muss. Und man erlebt mit, wie Jesus ihn heilt – nicht nur die körperliche Erkrankung, sondern die ganze Person, die so sehr Teil der Krankengeschichte geworden ist und Schaden genommen hat. Dabei wird uns bewusst: Auch wenn wir selbst keine körperliche Krankheit, zumindest nicht *diese spezielle* körperliche Krankheit haben, die in der Geschichte geschildert wird, finden wir uns oft an einem tiefersitzenden Punkt in einem solchen Kranken wieder.

Heute geht es um die Geschichte in Lukas 14,1-6: Die Heilung eines wassersüchtigen Mannes: „¹Einmal ging Jesus an einem Sabbat in das Haus eines der führenden Pharisäer. Dort nahm er am Mahl teil. Alle beobachteten ihn genau. ²Da war ein Mann in seiner Nähe, der an Wassersucht litt. ³Jesus wandte sich an die Gesetzeslehrer und Pharisäer und fragte: »Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen, oder nicht?« ⁴Sie aber schwiegen. Da berührte Jesus den Kranken, heilte ihn und ließ ihn gehen. ⁵Dann sagte er zu ihnen: »Wenn einem von euch ein Kind in den Brunnen fällt oder nur ein Rind: Wer wird es nicht sofort herausziehen – auch wenn Sabbat ist?« ⁶Sie wussten nicht, was sie darauf antworten sollten.“

Über der Szene, die hier geschildert wird, lastet von Anfang an eine beklemmende, lauernde Atmosphäre. Man ist darauf aus, Jesus eine Falle zu stellen und ihm einen Strick zu drehen aus jedem falschen Wort und jeder falschen Handbewegung, zu der man ihn nur provozieren kann.

Solche Situationen sind schwer zu ertragen und machen Menschen krank, wenn sie ihr länger ausgesetzt sind. Jesus geht in die Offensive. Er versucht gar nicht erst, vorsichtig zu ertasten, wie er die Schlinge vermeiden kann, die ihm da ausgelegt wurde. Er packt den Stier bei den Hörnern. Man will ihn bei einem Bruch des Sabbats ertappen. Und diesen Anlassfall liefert er, bestimmt und ohne sich dafür zu entschuldigen.

Dabei gerät ein schwer leidender Mann zwischen die Fronten. Gegen seinen Willen steht er im Mittelpunkt und wird zum Spielball, zum Exempel.

Die Erzählung spricht von ihm als einem Wassersüchtigen, d.h. er leidet an einer Erkrankung, die man, wie mir ein befreundeter Arzt erklärte, als Elephantiase bezeichnet. In Folge eines Enzymdefekts lagert sich Wasser in den Beinen ab und die Menschen gehen mühsam auf dicken, säulenartigen Beinen. In Kaprun, wo ich aufgewachsen bin, spielten wir gerne im Gastgarten eines Wirtshauses gegenüber. Dabei kam es zu meiner einzigen Begegnung mit einer Person, die an dieser Krankheit litt. Es war eine Frau. An einem der Tische saß eine Gruppe von Leuten und aß und trank. Irgendwann erhob sich die Frau, um die es geht. Wir erstarrten und glotzten sie mit offenen Mündern an. Sie ging breitbeinig und schwerfällig auf das Haus zu. Ihr Kopf war gesenkt, aber ihre Augen wanderten nach links und rechts und es war ihr ins Gesicht geschrieben, wie peinlich sie sich selbst war.

So muss es wohl auch dem Mann in der Erzählung ergehen. Wieder einmal hat er sich in eine Situation gebracht, in der er fehl am Platze ist. Man lässt ihn spüren: Du bist hier nicht willkommen. Er hat sich auf der Suche nach Hilfe ungewollt in etwas hineinmanövriert. Jetzt steht er da und merkt: Wieder einmal der falsche Ort und dazu noch die falsche Zeit. Es ist Sabbat.

Dass der Mann das übersehen hat, lässt den Schluss zu, dass er nicht zu den religiös Geschulten gehört. Er kennt die Feinheiten nicht, wie man mögliche Sabbatverletzungen umschiffen kann.

Nach jüdischem Verständnis ist der Sabbat Gottes Ruhetag und an diesem heiligen Tag ist jegliche Arbeit, auch die eines Arztes, verboten. Heilung gelten als ärztliche Tätigkeit. Jesus *darf* ihn gar nicht heilen. Die ganze Situation signalisiert dem Kranken: Nimm dich nicht so wichtig! Hier geht es um Dinge, die sind viel wichtiger, als du.

Doch der Mann braucht Hilfe. Aus dem Gerede der Leute hat er aufgeschnappt, dass Jesus auf dem Weg in sein Dorf ist. Und da ist Hoffnung in ihm aufgestiegen wie Lava in einem Vulkan. In diesem Moment, will er nur, dass Jesus sich nun auch *seiner* erbarmt und ihm aus dem Leid und der Schande seiner körperlichen Erscheinung herausreißt. Stattdessen findet er sich hin- und hergestoßen in den böswilligen Ränkespielen.

Wer erkennt sich in diesem Mann wieder? Nein, ich meine jetzt nicht diese spezielle Krankheit oder einen ähnlichen körperlichen Zustand. Vielleicht berührt die Geschichte einen anderen wunden Punkt, den man von außen gar nicht sieht.

- Ich bringe mich immer wieder in peinliche Situationen. Ich bin schwerfällig.
- Ich kenne mich in klugen Dingen, auch über den Glauben, nicht so aus. Wenn ich etwas sage, ist es dumm. Wenn ich etwas mache, mache ich es falsch.
- Ich bin nie wichtig genug. Immer muss ich mich hinten anstellen – und dann drängt sich doch irgend einer oder etwas dazwischen, das wichtiger ist als ich.

Vielleicht stört es uns, dass Jesus den Mann nicht aus der peinlichen Situation rettet und ihn beiseite nimmt. Bei anderen, z.B. bei der Heilung des Taubstummen, hat Jesus das gemacht. Aber hier – das krasse Gegenteil: Er richtet sogar noch den Scheinwerfer auf diesen leidenden Menschen. Jesus ist überzeugt: Der Mann *muss* ins Rampenlicht – aber nicht als Peinlichkeit. Der Mann muss ins Rampenlicht als ein Mensch, der Gott so wichtig ist, dass alles andere unwichtig wird.

Doch ist es nun erlaubt, am Sabbat zu heilen? – Für die pharisäische Gemeinschaft gilt die Regel: Nein.

Doch auch Jesus will den heiligen Tag seines Vaters heiligen und erfüllen. Aber Jesus weiß: Sein himmlischer Vater, dem der Sabbat gehört, ist in seinem tiefsten Wesen *anders*. Und darum hat Gott eine ganz andere Vorstellung davon, wie sein Tag gefeiert werden soll.

Im Nachwort sagt Jesus zu den Pharisäern, dass sie doch auch erlauben, ein Tier aus dem Brunnen zu ziehen. In den rabbinischen Schriften findet sich meist das Beispiel, wenn ein *Schaf* in den Brunnen fällt. Die Pharisäer wollten durchaus die Bibel lebensfreundlich auslegen und so entschieden ihre Schriftgelehrten, dass man ein Schaf auch am Sabbat aus dem Brunnen ziehen darf.

Aber nun spricht Jesus nicht von einem Schaf. Er fragt: »*Wenn einem von euch ein Kind in den Brunnen fällt oder nur ein Rind: Wer wird es nicht sofort herausziehen – auch wenn Sabbat ist?*« - *Darauf konnten sie ihm nichts erwidern.*

Jesus erkennt in der ganzen Szene etwas Größeres als einen Unfall mit einem Schaf. Ein *Ochse* ist viel wertvoller als ein Schaf, unerschwinglich die kleine Nebenerwerbsbauern. Aber nein: Es geht auch nicht um einen *Ochsen*. Hier geht es um ein *Kind*! Der Kranke, der da in der Mitte steht, ist nicht irgendjemand oder irgendetwas. Er ist – *Kind, Sohn*! Wie würde es euch als Väter gehen! - fragt Jesus die selbsternannten Glaubenspolizisten um ihn herum – „Übertrag das doch auf Gott und auf diesen Menschen hier!“ Doch „*sie schwiegen. Da berührte er den Mann, heilte ihn und ließ ihn gehen.*“

Ich bin überzeugt: Jesus will bestimmt nicht sagen, „trotz“ des Sabbats will Gott, dass dieser Mensch geheilt wird; sozusagen: im Ausnahmefall toleriert Gott eine Ruhestörung. – Sondern Jesus will sagen: „*Wegen*“ des Sabbats will Gott heilen. Es ist *sein* festlicher Tag und für Gott kann es nichts Schöneres geben, als dass ein Sohn, eine Tochter, an *seinem besonderen* Tag geheilt und in seiner, ihrer Würde wiederhergestellt wird. Wann wäre das passender als gerade hier und jetzt, am Sabbat!

Im Englischen gibt es eine Redewendung: „You made my day!“ Man kann sie ungefähr so umschreiben: „Dass wir uns über den Weg gelaufen sind, hat meinen Tag ein Glanzlicht aufgesetzt.“

Der Tag hat vielleicht schlecht angefangen und sich so dahingeschleppt. Und dann hat man seinen Freund getroffen: Man plaudert und scherzt, man erfährt etwas, das einem die Seele wärmt. Man verabschiedet sich und jeder denkt sich: „You made my day!“

Genau das sagt Jesus dem peinlich entstellten Mann: Mit deinem Vertrauen, mit deiner Bitte um Hilfe hast du Gottes heiligen Tag zu etwas Besonderem gemacht!

Diese Zusage, die aus Jesus spricht, heilt die Seele des Mannes, heilt sein zerstörtes Selbstbild und, ja, auch seinen Körper.

Genau das sagt Gott zu jedem und jeder, religiös empfänglich oder religiös ein Analphabet, hier geboren oder aus anderen Ländern dazugestoßen: „Der Moment, in dem du dich an mich wendest, mir deine Not bringst und mir vertraust, dieser Moment ist *immer* der allerpassendste für mich, deinen Gott. Du musst nicht angespannt befürchten, etwas Falsches zu sagen oder zu tun: Ich bin freundlich und voller Güte. Wenn du zu mir kommst, stehen dir meine Tür und mein Herz offen.“

Und so stellt diese Geschichte am Ende auch Fragen an uns Christen. Sind wir Gottes Helfer und Helferinnen oder stehen wir Jesus im Weg? Signalisieren wir: Wer zu Gott kommt, muss so oder so gekleidet sein oder sich so oder so benehmen und diese schönen Worte benutzen? Ist es peinlich, wenn eine offensichtlich kirchenungeübte Person an der falschen Stelle auf-

steht oder sich hinsetzt. Oder vermitteln wir durch unseren gütigen Humor bei dieser oder jener kleinen Panne, dass jeder Mensch zu jeder Zeit bei Gott willkommen ist und mit allen Nöten und Anliegen bei Gott an der richtigen Stelle ist?

Dann sind wir gute Helfer und Helferinnen für Gott. Und das ist wohl das Wichtigste, das wir in diesem Leben tun können.

Amen